



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lehrs, K.: Grote`s Geschichte von Griechenland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Grote's Geschichte von Griechenland.

Von K. Lehrs.

Als Herr Georg Primrose, der Sohn eines unsterblichen Mannes, des seiner Zeit Vicarius zu Wakefield, auf die Universität Löwen kam und seine Dienste, dort für das Griechische zu wirken, angelegentlichst einer Notabilität unter den dortigen Professoren anbot, erhielt er folgende Antwort: Sehen Sie mich, junger Mann. Ich lernte niemals Griechisch und finde nicht, daß es mir jemals gefehlt. Ich habe Doctorhut und Talar ohne Griechisch; ich habe zehntausend Florins das Jahr ohne Griechisch; ich habe herzlichen Appetit ohne Griechisch; und kurz, da ich kein Griechisch verstehe, so glaube ich nicht, daß es zu etwas taugt. — Ist es Zufall, daß in dem populairsten aller englischen Romane sich diese Stelle findet von der Achtung eines Engländer's für das Griechische einem Fremden gegenüber? Vielleicht weniger, als daß derselbe Verfasser, der den Engländern jenen ganz aus dem heimischen und modernen Leben geschöpften Roman gegeben, auch eine Geschichte der Griechen geschrieben hat. Denn Goldsmith, der schlechte Wirth, wurde bekanntlich aus Mangel zu sehr verschiedenartigen schriftstellerischen Unternehmungen veranlaßt; und an seiner Geschichte der Griechen soll er mit wenig Lust und mit geringer Kenntniß gearbeitet haben, so daß eine Anekdote darüber gangbar geblieben. Er hatte für eine griechische Geschichte in zwei Bänden Vorauszahlung erhalten, nachdem der erste vollendet war. Unlustig arbeitete er am zweiten, als einst Gibbon zu ihm eintrat. „Sie sind es, rief ihm Goldsmith entgegen, den ich mir von allen Menschen eben am meisten gewünscht. Wie hieß doch der indische König, der Alexander dem Großen so viel zu schaffen machte?“ Montezuma, sagte Gibbon spaßend. Und Goldsmith soll schon dabei gewesen sein, diesen Namen an seine Stelle einzutragen. Indessen je weniger Goldsmith zu dieser Arbeit ausgerüstet war, desto mehr werden wir doch darauf hingewiesen, daß eine griechische Geschichte auch damals ein Gegenstand der Speculation sein konnte. Gewiß ist es, daß die Engländer in neuerer Zeit drei mehrbändige

ausführliche Geschichten von Griechenland erhalten haben, von Mitford, (dessen Werk in 11 Jahren drei Auflagen erlebte,) Thirwall und Grote*), die beiden letzten dicht nach einander und die Grote'sche in demselben Augenblick, wo Macaulay die Geschichte von England schreibt, und daß für Grote's Werk, dessen erster Band 1846 erschien, schon im Jahre 1849, als er an den fünften kam, eine zweite Ausgabe der 4 ersten Bände nöthig wurde. In Beziehung auf jene drei griechischen Geschichten sagt ein Berichterstatter im Quarterly-Review: „Es ist ein ermuttigender Gedanke für die, welche fürchten, unter steigendem Interesse für moderne Geschichte und moderne Wissenschaft würde das Licht der antiken Civilisation und klassischen Gelehrsamkeit erlöschen, daß ein hervorragender englischer Staatsmann sich gefunden, fähig, die dreimal erzählte Geschichte griechischer Größe zu schreiben und ein englisches Publicum, sie zu lesen, mit solchem Erfolg und mit solcher Theilnahme, daß schon jetzt ein großer Theil des Werks eine zweite Ausgabe erhalten, — daß es schon jetzt seinen Platz eingenommen als ein Text-Buch und eine Autorität in den höchsten Sizen unsrer Nationalerziehung.“

Es braucht wol nicht erst darauf hingewiesen zu werden, daß hier alles anders ist als bei uns. Auch die letzten Worte des Reviewer, wie seltsam klingen sie uns an: „Nationalerziehung und eine Geschichte von Griechenland, ein Textbuch und eine Autorität in den Sizen der Nationalerziehung.“ Die Beschäftigung mit dem Griechischen ist bei uns freilich aufgenommen und eingeführt in den Jugendunterricht, aber daß sie nationell geworden, wer wird das sagen? Während der Knabe und Jüngling dem Griechischen obliegt, kann die Mutter es gar nicht begreifen, und der Vater sitzt schmolldend daheim, über das unnütze Wesen; und die Väter, welche den gebildeten Ständen angehören, im allgemeinen am allermeisten, während der Engländer bei seiner althergebrachten classischen Erziehung — anders als der Löwener Professor — nicht zu glauben scheint, daß sie ihm jemals überflüssig gewesen. Und legen wir uns die Worte des Reviewer von dem Textbuch und der Autorität in dem höchsten Sizen der Nationalerziehung aus, so werden sie bedeuten: nachdem der junge Mann auf der Schule einen tüchtigen, unseren weichlichen Ansichten gegenüber könnte man sagen, derben Grund mit den alten Sprachen gelegt, setzt er, auf die Universität gelangt, deren Zweck zuerst ist, nicht Fachmänner sondern Gentlemen zu bilden, diese Beschäftigung fort. Unter der Leitung der Tutoren liest er die alten Geschichtschreiber, unter denen Thucydides den Umständen gemäß, sehr im Vordergrunde steht, und die Tutoren haben den guten Blick gehabt, unter den erläuternden Hilfsmitteln für das Verständniß griechischer Verhältnisse alsbald das Grote'sche

*) A History of Greece, from the earliest Period down to the Accession of Philip of Macedon, 10 Bde. By George Grote. (Murray). — Es wäre wol passend, wenn Tauchnitz für Deutschland eine Stereotyp-Ausgabe veranstaltete.

Werk für dasjenige zu erkennen, das alle bisherigen weit hinter sich lasse, und auf das man als einen trefflichen Führer jetzt überall zu recurriren habe.

Und wer sind die Verfasser jener Geschichten? Keiner ein Geschichts- oder Alterthumslehrer von Profession, sondern Mitford ein Hampshire Squire, Parlamentsmitglied, Grote, durch seine parlamentarische Thätigkeit längst bekannt, vermuthlich Geschäftsmann*), und der dritte, Thirwall, ein Geistlicher, jetzt Bischof von St. Davids. Gewiß ist es auch ganz anders als bei uns, daß wir in der Literatur des Alterthums und des Griechenthums in England zwei Klassen äußerst fleißig betheiltigt finden, die bei uns nicht sehr darauf aspiriren, Geistliche und Officiere. In diesem Augenblicke erscheint eine ausführliche und untersuchende griechische Literaturgeschichte von Oberst Mure, und die jetzt beste englische Uebersetzung des Thucydides (1829), die in der That sehr lobenswerth, auch mit tüchtigen Erläuterungen versehen ist, ist von einem Geistlichen, Bloomfield. Sie ist dem Herzog von Wellington zugeeignet (bekanntlich einem Etonschüler.)

Kurz die Theilnahme und die Beschäftigung mit griechischer Literatur und Geschichte ist dort durch alle Klassen der höheren Gesellschaft ein Ingredienz der Bildung geworden. Auch ist es ganz erklärlich, daß bei Völkern, welche Verstand brauchen, Gelehrsamkeit zur Bildung wird, daß dort das große Reservoir der Gelehrsamkeit nicht versumpft, sondern abgiebt und sich erfrischt; erklärlich, daß da, wo jeder im Leben mitarbeitet an der Geschichte, der Sinn für Geschichte belebt wird. Aber für alte Geschichte?

Sollte es denn wol mehr als natürlich sein, daß da, wo überhaupt der Sinn für Geschichte wirklich belebt ist, man sich zu Thucydides und Tacitus hingezogen findet, zwei Schriftstellern, die durch Zustände der Gesellschaft, welche sie schildern, durch die Einsicht, mit welcher sie diese Zustände begriffen, durch die Reize ihrer Einleidung — ohne welche sie freilich entfernte Zeiten nicht mehr fesseln könnten — förmlich dazu bestimmt scheinen, typische Schriftsteller zu sein? Wie ich das meine, habe ich durch eine Nebeneinanderstellung beider — denn sie gehören aus diesem Gesichtspunkte unzertrennlich zusammen — zu vergegenwärtigen.

Wir können uns beide von der Natur ungefähr gleich ausgerüstet vorstellen; Thucydides freilich originaler. Die Zeiten, in welche sie trafen, änderten die Art ihrer Geschichtsausführung und die Stimmung ihres Innern. Beide gleich der Wahrheit zugewandte Gemüther, beide in ihrer Geschichtschreibung bloß auf Ge-

*) George Grote ist geboren 1794. Seine Vorfahren stammen aus Deutschland. Sein Großvater gründete ein Banquierhaus in Threadneedle Street, in welches unser Grote in seinem 16. Jahre als Schreiber eintrat. In seinen Mußestunden trieb er ernsthafte Studien. 1823 begann er die Vorarbeiten zu seinem Werk. 1832 wurde er von der Partei der Radicalreformer in der City zum Parlamentsmitglied gewählt, in welcher Stellung er bis 1841 verblieb. Er hat außerdem geschrieben: eine Entgegnung auf Macintosh' Essay on Parliamentary Reform (1824); Essentials of Parliamentary Reform; und zwei Essays über Mitford und Niebuhr.

sichte im prägnanten Sinne, auf das Wesentliche gerichtet, beide gleich scharfe Menschen-Welt-Staatenbeobachter, in beiden die gleiche Virtuosität, ihre Beobachtung, auch wo es galt und traf, in ewig wahre und annehmbare Gemeinplätze zu formuliren. Aber Thucydides hatte einen Stoff voll großer und offener Bewegungen, zwei um zwei große Principe und deren Herrschaft ringende Parteien, eine zwar durch die Parteinng selbst, und fast schon in der Sittlichkeit getrübt, aber immer Energie entwickelnde Menschheit; für sich selbst die Freiheit, sein Inneres in Schrift auszusprechen, wozu sein Genius ihn trieb; und wenn ihm etwa die augenblicklich triumphirende Sache weniger gefiel, die Hoffnung auch eines Umschwungs.

Tacitus hatte vor sich die vollbrachte Thatsache eines ehemals in Freiheit und Energie strebenden, jetzt in Slaverei und Ignavie gesunkenen Volkes, und seines Volkes. Mochten die Personen der Kaiser auch wechseln; es blieb mit wenig veränderten Formen immer dieselbe Sache: von oben die böse Tyrannei, mit der Unverträglichkeit gegen jede geistige oder sittliche Auszeichnung; von unten diese schon gegründete Immoralität, die in Feigheit, Hoffnungslosigkeit und gebotener Thatenlosigkeit, in Schmeichelei und Helfershelferei sich zu kränzen oder zu pouffiren suchte. Und auf diesem Boden geschah natürlich alles in Heimlichkeit und Verstecktheit. Man mußte noch vielmehr nach Innen lauschen und gleichsam mit stethoskopischem Anlegen des Ohrs. Wenn nun im Thucydides gleichsam die Begebenheiten in großen Wellen schlagen, die wir allerdings als ein organisches Werden durch ihn empfinden und begreifen: so lauschen wir bei Tacitus gleichsam den verborgenen kleinen Pulsen, durch welche jener Proceß der Unterdrückung sich immer fortsetzt und unterhält, etwas verschieden nach Individualitäten und Umständen. Tacitus hat diesen Proceß vollkommen begriffen: und wie Thucydides stets für Staatsformen, die den Parteien frei gegeneinander zu streben gestatten, der ewig richtig befundene und in ähnlichen Umständen in seiner Wahrheit jedesmal neuerkannte und verstandene Typus sein wird, so würde es in Zeiten absoluter Gewaltherrschaft Tacitus sein. Und wehe dem Zeitalter, welches den Tacitus ganz verstände. Aber Zustände wie diese — wo es schwer war nicht an Göttern und Menschen zu verzweifeln — denn wo war damals eine Aussicht zur Möglichkeit des Umschwungs? und nach wie vielen Jahrhunderten ist er gekommen? — solche Zustände mußten auch das Gemüth schwermüthig afficiren. Und diese Schwermüth des Taciteischen Gemüthes zieht fühlbar noch als ein besonderer Reiz durch seine Werke hindurch. Wie tiefe Furzen mußte in ihm die Erfahrung zurückgelassen haben, sein geistiges Leben nicht aussprechen zu dürfen, und die ewig menschliche und patriotische Gesinnung, was sein Volk einst war in Thatkraft, Freiheit und Tugend! Sah er nun jetzt nur das niederschlagende Gegentheil, so mußten um so freudiger die vereinzeltten Beispiele der Tugend ihm entgegentreten, und die Mittheilung derselben von höchster Wichtigkeit erscheinen, als den Glauben an die Menschheit allein noch

aufrecht haltend und als ermunternde Vorbilder. Daher unter den dunklen Bildern die erhebenden und unvergänglichen Schilderungen theils einzelner Handlungen der Art, theils der einzelnen Charaktere, die wie Thrasea und einige ähnliche mit Römersinn oder Philosophie in sittlicher Freiheit den Tod vor die Erniedrigung stellten.

Zustände wie die von Tacitus geschilderten kommen hoffentlich unter gebildeten Völkern nicht wieder vor, auch wol die Thucydideischen in diesen Formen nicht. Allein zwischen diesen Marken bewegt sich in wechselnder Gestalt und sehr verschiedener Annäherung nach der einen oder nach der andern Seite das Leben der Staatsgesellschaft immer wieder hin und her.

Ist also jene Ansicht von den beiden Schriftstellern die richtige, so wird es ganz natürlich erscheinen müssen, daß wo der Sinn und Trieb für Verständniß der Geschichte überhaupt rege ist, man um Tacitus und Thucydides geschäftig wird — wie das in England der Fall ist — und sich somit in der alten und in der griechischen Geschichte befindet.

Es wird aber ferner für die Theilnahme des Engländer an griechischer Geschichte in Erwägung kommen, daß örtlich ihm das Land näher liegt. Die vielfachen bekannten Veranlassungen, welche den Engländer als Colonisten oder Kaufmann, als Diplomaten, als Militair, als Reisenden in alle Theile der Welt führen, haben ihn zahlreich auch auf griechischen Boden, auf europäischen wie kleinasiatischen geführt — und an den Boden knüpft sich ja die Geschichte. Die Zahl derer, welche Griechenland mit Augen gesehen, ist selbst groß; die Reisebeschreibungen immer im Gange, die Kanäle mündlicher und schriftlicher Mittheilung unberechenbar: von den Briefen und den Erzählungen bis zu Byrons entzückenden Stanzas: die Empfänglichkeit für fremde Länder und Sitten ohne Zweifel in einem uns kaum begreiflichen Grade angeregt. Das wirkt aber zugleich auch auf die Art der Geschichtschreibung wesentlich. Bei jenen vielfachen Beziehungen und Verbindungen mit fernem Ländern ist der Umstand nicht zu vergessen, daß eine Zahl fremder Länder zugleich England selbst sind, und dem Interesse auch dadurch so viel näher gerückt werden; andere wenigstens sehr nahe in seine Politik verflochten, wie eben auch Griechenland. So ist denn die geographische Phantasie des Engländer außerordentlich ausgedehnt und gestärkt, und dies kommt seiner Geschichtschreibung auf das Schönste zu Gute, und der antiken, wo vieles sonst verloren, nur durch die Anschauung der Natur seine sichere unauflösbare Ergänzung findet, nicht am wenigsten. Bei uns möchte von den Geschichtschreibern des Alterthums nur Niebuhr darin mit Engländern Aehnlichkeit haben. Niebuhr, der Sohn des großen Reisenden, dessen Antheil und Phantasie früh durch den Vater in derselben Weise angeregt und gebildet ward, und der überdies in seinen Lebensstellungen auch noch anderweitig bis zu einem gewissen Grade die Vortheile fand, die dem Engländer zu Gute kommen. Da ich hier

auf ihn geführt bin und wol nicht auf ihn zurückzukommen Gelegenheit finde, so soll des außerordentlichen Mannes, der auch für griechische Geschichte (durch seine Vorlesungen) unter allen Deutschen weit allein steht, an dieser Stelle mit wohlverdienten Ehren und tiefster Huldigung gedacht sein.

Jene geographische Anschauung nehme ich nun besonders für Grote in Anspruch, er mag uns auf die See führen oder ins Land. Ueberall auf der See läßt er uns die Gefahren, die Längen und Kürzen der Wege, die Vortheile und Nachtheile der Küstenpunkte anschaulich ermessen. Die älteste Schifffahrtgeschichte z. B. auf dem ägäischen und namentlich mittelländischen Meer (zwar in den Hauptsachen nicht unbekannt) das Schachspiel der Griechen und Phönicier, ihr sich meiden und sich finden, ist reizend erzählt: wie die Phönicier, noch in der Homerischen Zeit, auf dem ägäischen Meer sehr geschäftig, von dort vor der zunehmenden Regsamkeit der Griechen zur See sich verlieren: wie sie später auch in Sicilien von ihnen eingeholt, dies Terrain ihnen räumen; dagegen Malta ihnen bleibt. Aber im fernen Westen waren die Phönicier an den afrikanischen Küsten fahrend, schon lange ihnen zuvorgekommen, hatten sich das Handelsmonopol in dem südlichen Spanien erworben, und auswärts am Ocean Gades (Cadix) erbaut, eine Stadt, welche gegründet vielleicht 1000 Jahr vor der christlichen Aera eine ununterbrochene Wohlfahrt und einen wesentlich unveränderten Namen länger als irgend eine Stadt in Europa behalten hat.

„Die Entfernung von Tyrus und Cadix,“ heißt es, „setzt in Erstaunen, und rechnen wir nach Zeit statt nach Räumen, so waren die Tyrier von ihren Tartessischen Colonisten durch einen Raum geschieden, größer als der, welcher jetzt einen Engländer von Bombay trennt. Denn der alte Schiffer hielt sich immer längs der Küste, und Skylax rechnet 73 Tagereisen von der westlichen Nilmündung bis zur Straße von Gibraltar: wozu noch eine ganze Zahl Tage hinzuzurechnen, um die ganze Entfernung von Tyrus und Cadix zu vergegenwärtigen.“ So begleiten wir nachher die Phokäer, als sie auf ihrer europäischen Seite auf eine Entdeckungsreise nach dem Peru-Tartessus ausgehn und langsam unter den Längen der Wege und den Gefahren des Meeres und der Thyrihenischen Seeräuber vorrücken — wobei sie Marseille gründen — es endlich auch finden. Das Wagniß, die offene See in solchen Entfernungen, wie etwa von Kreta nach der afrikanischen Küste hinunter zu durchfahren, erschien lange als ein furchtbares. Das Andenken daran hat sich noch in den Gründungsagen über Cyrene erhalten.

Endlich finden sie hier zwischen Nil und großer Syrte, nachdem sie in dem ihnen ganz unbekanntem Libyen erst auf mehreren falschen Stellen sich gesetzt, die ihren Erwartungen nicht entsprachen — eine vorzüglich günstige Stelle, wohin sie durch einen Eingebornen endlich sollen geleitet sein mit dem Ausdruck: Hier; Männer von Hellas, ist der Platz für Euch zu wohnen, denn hier ist der Himmel durchbohrt. Sie gründen hier das so blühend gewordene Cyrene. Den Wohl-

stand und die Blüthe dieses Orts sehen wir bei Grote gleichsam aus dem Boden erwachsen.

Die Stadt lag ungefähr zwei deutsche Meilen von der See und hatte einen geschützten Hafen, Apollonia genannt, später selbst eine ansehnliche Stadt. Cyrene lag ungefähr 1800 Fuß über dem Niveau des mittelländischen Meeres, von welchem her es einen schönen Anblick gewährte, und deutlich zu sehen war auf dem Rande einer Hügelreihe, welche durch allmähliche Terrassen sich nach dem Hafen senkte. Der Boden unmittelbar umher, theils kalkig, theils sandig, ist nach der Beschreibung des Capitain Beechey (Expedition zur Erforschung der Nordküste von Afrika. London 1828) von einer kräftigen Vegetation und merkwürdiger Fruchtbarkeit, wiewol die Alten es in dieser Beziehung z. B. doch hinter Hesperides (heut Bengazi) zurückstellen. Allein außer der immer strömenden Quelle des Apollo waren die reichlichen periodischen Regengüsse (welche, angezogen durch die bedeutenden Anhöhen, ringsum den Ausdruck des durchbohrten Himmels rechtfertigen,) unter einer afrikanischen Sonne selbst von noch größerer Wichtigkeit, als ausnehmende Fruchtbarkeit des Bodens. Die Seegegend nahe bei Cyrene und bei Hesperides (einer Colonie von Cyrene) brachte Wein, Del und Korn hervor, während der ausgedehnte District zwischen diesen Städten, bestehend aus abwechselnden Bergen, Wald und Ebene, außerordentlich für Weide und Viehzucht geeignet war.

Die große Verschiedenheit des Klima's, wie der Reisezeit an der Küste, dem niedern Hügel und dem höhern Berge innerhalb eines kleinen Bereichs, so daß die Ernte immerfort im Gange war, und die frischen Erzeugnisse des Bodens einkamen während 8 Monaten des Jahres — nebst dem Monopol der kostbaren Pflanze, Silphium, die nirgends als in der Gegend von Cyrene wuchs, deren Blätter ein Nahrungsmittel für das Vieh, der Stengel für Menschen abgab, während nach dem aus der Wurzel gezogenen Saft zur Speisebereitung und als Medicament der Begehr in Italien und Griechenland sehr stark war — dies Alles führte zu dem reißend schnellen Emporbühen von Cyrene, trotz ernsthafter und wiederholter politischer Unruhen.

Allein es war nicht nur die Eigenthümlichkeit des Bodens, welcher das Gedeihen von Cyrene beförderte. Isokrates preist die wohlgewählte Lage dieser Colonie, weil sie mitten unter Eingeborenen lag, welche zur Unterwerfung geneigt waren. Von den Umständen nun, welche die eingeborenen Libyschen Nomadenstämme („die nicht die kühne Zähigkeit der Sitten hatten, welche der Mohamedanismus den Arabern heutigen Tages aufgedrückt“) in ein friedliches und Abhängigkeitsverhältniß zu den griechischen Anstiedlern setzten und bis zu einem gewissen Grade eine Verschmelzung der Sitten und Charaktere herbeiführten, wird demnächst ausführlich und trefflich gehandelt. Es mag auch folgende Stelle hier stehen: „das innere Land, das sich westwärts von Aegypten zwischen dem 30sten

und 31sten Breitengrade bis zur großen Syrte streckt, ist größtentheils niedrig und sandig, im Ganzen baumlos, gewährt jedoch an manchen Stellen Wasser, Futter und fruchtbaren Boden. Aber die nördlich davon gelegene Gegend am Meer zwischen dem Meerbusen von Baaba und Bengazi, ist von ganz verschiedenem Charakter, bedeckt mit Bergen von ansehnlicher Höhe, die ihren höchsten Punkt nahe bei Cyrene erreichen, untermischt mit fruchtbaren Ebenen und Thälern zerrissen häufig durch Klüfte, welche die Winterstürme in die See führen und keinen Theil des Jahres ohne Wasser. Dieser letzte Vortheil bewirkt es, daß sie jetzt jeden Sommer von den Beduinenarabern besucht werden, welche zu der unerschöpflichen Apolloquelle von anderen Punkten der Berggegend von Cyrene bis Bengazi zusammenströmen, wenn ihr Vorrath an Wasser oder Futter im Innern ihnen ausgeht (diese heutigen Zustände werden durch eine malerische Stelle aus Beechey's Expedition erläutert); und derselbe Umstand muß in alter Zeit gewirkt haben, die Nomadenlibyer in Abhängigkeit von Cyrene zu halten. — Es wird auch die einheimische vortreffliche Pferderace dieser Libyschen Nomaden nicht vergessen: diese Pferde waren es, denen die Fürsten und Magnaten von Cyrene (und Barca) ihre gefeierten Siege in den großen Wagenspielen von Griechenland verdankten. —

Doch zu einem andern Moment, welches den Engländer mit Verstandniß und Interesse in die griechische Geschichte führt. Es ist die Analogie heimischer Institutionen: Staatshereditas, geschworne Gerichte, freie Diskussion, Seereisen und Colonisation und anderes.

Der Engländer, ähnlichen Institutionen und Ereignissen immer gegenüberstehend, faßt alles vielmehr mit dem staatsmännischen Sinn auf. Uns wird Demosthenes doch immer zuerst ein Schriftsteller sein, ihm ist er gleich ein Staatsmann in einer Verfassung, wo wie in der seinigen der Staatsmann durch das Organ der Beredsamkeit auf Massen zu wirken hat. Und er sieht bald auch die speciellen Analogien. Demosthenes Beredsamkeit wird von Maranlay einmal mit der von Foe verglichen; beider Charakter ist, wie er sagt Vernunft, gleichsam rothglühend gemacht durch Leidenschaft. Und doch war hierin immer noch viel zu thun. Der griechischen Geschichte gegenüber sich auf den staatsmännischen und politischen Standpunkt zu stellen, ist vielleicht schwieriger, als bei den meisten anderen Völkern, denn in der That die griechische Geschichte ist fabelhaft, ohne doch eine Fabel zu sein. Schon daß Griechenland nicht jene hellenische Halbinsel ist, sondern daß wir es finden — um mich des Ausdrucks der Engländer zu bedienen — von Marseille bis Trapezunt, ist romantisch ohne Roman zu sein, und dazu die rasche rüstige Aufeinanderfolge ihrer Unternehmungen, als diese colonisirende Thätigkeit plötzlich erwachte. Sodann die gänzliche Vernichtung des ersten persischen Zuges durch eine einzige Landschlacht, von dieser Seite bloß gefochten von Atheniensern und wenigen Plataënsern, die hierauf mit Blitzesschnelle entstehende attische Kriegs-

seemacht, so daß sie dem zweiten Perserzuge gegenüber nach 40 Jahren mit einer Kriegsflotte von 200 Schiffen dastehen. Ferner das fabelhafte Emporwachsen der Stadt Athen aus einem verwüsteten Boden mit den meilenlangen, Stadt und Hafen zu einer Stadt verfestigenden Mauerbauten, und ihrer Seeherrschaft, die Verwandlung, um mich wieder eines Ausdrucks von Grote zu bedienen, des ägäischen Meeres in einen attischen Binnensee; das Alles verleitet, so thöricht es ist, zu der Vorstellung, man habe ein Epos vor sich. Dazu etwa, diesen beweglichen Elementen gegenüber, das fortdauernde Hineintragen der spartanischen Verfassung und Art, mit der eigenthümlichen archaischen, scheinbar bisweilen naiven Färbung. Dann aber leiten auch die Quellen irre. Schon Herodot, zuverlässig wie kein anderer, wo er seine Anschauungen berichtet, muß doch, wo er den Kritiker macht, mit Vorsicht benutzt werden — dann freilich kommt der vollendete Thucydides mit dem vollkommenen diplomatischen und politisch-psychologischen Blick — aber da steht Aristophanes dagegen, der die wundervollsten Geschichtchen debittirt, die das Lustigste wären, was man sich denken kann, wenn die Benutzung derselben als historische Wahrheiten nicht noch lustiger wäre. In allen diesen Punkten, Kritik wie staatsmännischer Auffassung, war immer noch außerordentlich viel zu thun, und die Fortschritte hierin durch Grote sind ausnehmend groß, und Neues und Treffendes überall zu finden.

Ich hoffe, daß folgende Stelle über den viel verhandelten Ostracismus sehr geeignet sein wird, dies ins Licht zu setzen. Das Beste bisher hatte wol Niebuhr in den Vorlesungen gesagt (Bd. I. S. 401). In Athen, sagt er, bestand damals dasselbe Recht, das im Mittelalter, namentlich in Italien dem Volke zustand, daß mächtige Bürger, die sich über alle anderen Bürger erhoben, verbannt werden konnten, ohne daß sie Verbrecher zu sein brauchten. Dieses Recht findet sich in den Statuten mancher italienischen Stadt im Mittelalter; so ist z. B. in den Statuten von Tivoli, die ich gefunden habe, die Befugniß der Stadt anerkannt, ohne Verbrechen denjenigen Bürger zu verbannen, der gefährlich scheint. Das war aber auch ein altes griechisches Recht. Man kann nicht läugnen, daß dies ein hartes Recht war, aber in kleinen Republiken, wo Revolutionen so leicht möglich waren, war es gewiß eine wohlthätige Einrichtung, und es ist eben eine von den harten Bedingungen der Vorzüge kleiner Republiken.“ So Niebuhr. Um die folgende Darstellung Grote's zu verstehen, wird man sich erinnern, daß die freie Wirkksamkeit der Solonischen Verfassung durch die Bestrebungen der Parteihäupter wieder gehemmt worden war, daß nach Vertreibung der Pisistratiden Klisthenes die freie Verfassung erweitert — und diese zweite Schöpfung gegen ähnliche Unternehmungen, wie man bei der Solonischen sie erlebt, und gegen Umsturz sicher zu stellen, führt er den Ostracismus ein. Nun spricht Grote also:

wir eine constitutionelle Moral nennen möchten, eine allesübersteigende Ehrfurcht für die Formen der Constitution, eine Achtung, die Gehorsam aufzwingt gegen die Autoritäten, welche unter und innerhalb dieser Formen handeln, und doch verbunden mit der Gewohnheit freier Rede, nur der bestimmten gesetzlichen Controle unterworfenen Handelns, und unbeschränkter Kritik über jene Autoritäten in allen ihren öffentlichen Handlungen; verbunden ferner mit dem vollkommenen Vertrauen in der Brust eines jeden Bürgers, mitten unter den Bitterkeiten des Parteienstreites, daß die Formen der Constitution in den Augen seiner Opponenten nicht weniger heilig sein würden, als in seinen eigenen. Diese Coexistenz von Freiheit und selbst auferlegter Beschränkung — von Gehorsam gegen die Autoritäten mit unbegrenzter Kritik über die Personen, welche sie ausüben — dürfte gefunden werden, eben sowol in der Aristokratie von England seit etwa 1688, als in der Demokratie der vereinigten amerikanischen Staaten: und weil wir damit vertraut sind, sind wir geneigt, es als ein natürliches Gefühl voranzusetzen: und doch, urtheilt man nach der Erfahrung der Geschichte, so scheint selten ein Gefühl in einem Gemeinwesen schwerer zu gründen und auszubreiten. Betrachten wir nur, wie unvollkommen es bis auf den heutigen Tag in den Schweizer Kantonen vorhanden ist, und die vielfachen Gewaltthaten der ersten französischen Revolution können unter manchen anderen Lehren die verhängnißvollen Wirkungen darthun, welche aus der Abwesenheit desselben selbst unter einem Volke hervorgehen, das auf so hoher Stufe der Intelligenz steht. Allein die Ausbreitung einer solchen constitutionellen Moral, nicht nur unter der Majorität eines Gemeinwesens, sondern unter der Gesamtheit, ist die unumgängliche Bedingung eines zugleich freien und friedlichen Regiments, da sogar eine kräftige und hartnäckige Minorität die Wirksamkeit freier Institutionen hemmen kann, ohne stark genug zu sein, das Uebergewicht für sich selbst zu gewinnen. Nichts weniger als Einmüthigkeit, oder eine so überwiegende Majorität, daß sie der Uebereinstimmung gleich kommt, in dem Cardinalpunkt der Achtung gegen die constitutionellen Formen, selbst bei denen, welche nicht in allen Stücken mit ihnen zufrieden sind, kann die Aufregung politischer Leidenschaft unblutig machen, und doch alle Autorität im Staat der vollen Freiheit friedlicher Kritik unterwerfen.

Zur Zeit des Alcibiades hatte eine solche constitutionelle Moral, wenn sie überhaupt irgendwo vorhanden war, gewiß keine Stätte in Athen: und die erste Begründung derselben in irgend einer Staatsgesellschaft muß als ein interessantes historisches Factum angesehen werden. Durch den Geist seiner Reformen — auf der Basis der Gleichheit und Popularität und umfassend weit über die bisherige Erfahrung der Athener — sichert er die herzlichste Anhänglichkeit der großen Bürgermasse: aber von der ersten Generation der leitenden Staatsmänner unter der erst entstehenden Demokratie, und mit Präcedenzen, wie die, auf welche sie zurückzuschauen hatten, konnten keine selbstauferlegten Beschränkungen des Ehrgeizes

erwartet werden: und die Aufgabe war, jeden vorweg von der Ueberschreitung dieser Grenzen fern zu halten und der Nothwendigkeit vorzubeugen, ihn hinterher niederzuwerfen unter all dem Blutvergießen und der Reaction, mit welcher die freie Wirksamkeit der Constitution wenigstens suspendirt, wenn nicht unwiderruflich vernichtet zu werden in Gefahr stand. Wer einen Einfluß zu gewinnen vermochte, der ihn unter demokratischen Formen gefährlich machte, mußte offen genug vor den Augen des Publicums stehen, um zur Beurtheilung seines Charakters und seiner Zwecke mehr als einen vernünftigen Grund und Anhaltspunkt zu gewähren: und die Sicherheit, welche die Vorsicht des Alcibiades schuf, war, über seine zu vermuthende Zukunft einfach und gerade an das directe Urtheil der Bürger zu appelliren, damit sie nicht zu lange zwischen zwei furchtbaren politischen Nebenbuhlern sich unentschieden halten sollten.“ — Alcibiades incorporirte der Constitution selbst das Princip des „Sondergesetzes“ (Privilegium im römischen Sinne), doch nur unter solennen und festbestimmten Formen mit voller vorgängiger Oeffentlichkeit und Discussion und unter dem directen geheimen Botum eines angesehenen Theils der Bürgerschaft. „Kein Gesetz“, hieß es, „soll gemacht werden gegen einen einzelnen Bürger, es müßte denn so beschloffen werden von 6000 Bürgern in geheimer Abstimmung.“ Dies war das allgemeine Princip der Constitution, unter dem der Ostracismus nur ein besonderer Fall war. Bevor ein Botum über den Ostracismus erfolgen konnte, mußte eine Verhandlung im Senat und eine Volksversammlung stattfinden, es zu rechtfertigen. In der sechsten Prytanie jedes Jahres besprachen und entschieden sich diese beiden Körperschaften, ob der Zustand der Republik so drohend sei, um zu einer solchen exceptionellen Maßregel zu schreiten. Ziel ihre Entscheidung bejahend aus, so wurde ein Tag bestimmt, der Platz der Volksversammlung wurde rings abgeschlossen, mit 10 Eingängen für den Bürger jeder der 10 Tribus, und 10 besonderen Urnen für die abzugebenden Stimmen: es war in diesem Falle eine Muschel oder Scherbe mit dem darauf geschriebenen Namen, den jeder Bürger für die Verbannung bestimmte. Mit Tageseschluß wurde die Zahl der Vota gezählt, und wenn 6000 Vota gegen ein und dieselbe Person sich abgegeben fanden, wurde diese ostracisirt, wo nicht, war das Verfahren ohne weitere Folgen. Zehn Tage wurden ihm zugestanden, seine Angelegenheiten zu ordnen; dann mußte er Attika verlassen auf 10 Jahre, behielt aber sein Vermögen und war keiner sonstigen Strafbelästigung unterworfen.

Es war zu Athen nicht Maxime, den Irrthümern des Volks dadurch zu entgehen, daß man die verschiedenen Irrthümer und finsternen Interessen der immer außer dem Volke stehenden oder privilegierten Minorität anrief: und ein dritter Weg war nicht offen, da die Grundsätze einer repräsentativen Regierung unbekannt, auch für sehr kleine Gemeinwesen in der That nicht wohl anwendbar waren. Ueber das Urtheil des Volkes hinaus (dies war das Gefühl der Athener) gab es keine Appellation, und ihre große Sorge war, den freien Ausdruck dieses Ur-

theils, mit den besten Garantien für seine Nichtigkeit und den besten Präservativen gegen Uebertreibung, Leidenschaft und Corruption der Einzelnen zu umgeben. Mittel für ein gutes Regiment, die auf diesem Wege nicht gefunden werden konnten, konnten ihrer Ansicht nach überhaupt nicht gefunden werden. Ich werde die Athenischen Maßnahmen für diese Punkte ausführlicher erläutern, wenn ich auf die Wirkungen ihrer reifen Demokratie zu sprechen komme; indessen wird sich in Beziehung auf dieses große Schutzmittel für die entstehende Demokratie, den Ostracismus, ergeben, daß die von Klisthenes erfundenen Garantien, um den Spruch in Wirksamkeit zu setzen gegen die wirklich gefährlichen Männer, und gegen sonst Niemand, von nicht weniger Voraussicht als Patriotismus zeugen. Der Hauptgegenstand war, das Botum zu einem Ausdruck bedachter öffentlicher Empfindung zu machen zum Unterschied von bloßer faktischer Antipathie: das bedeutende Minimum der nothwendigen Stimmen (ein Viertel der ganzen Bürgerbevölkerung) konnte diese Wirkung schon im hohen Grade sichern — um so mehr, da jedes Botum insgeheim abgegeben, unzweideutig für den Ausbruch einer echten und unabhängigen Meinung zählte. Ferner Klisthenes gestattete nicht, daß das Verfahren zum Ostracismus eröffnet werde gegen einen einzelnen Bürger insbesondere. Wenn einmal überhaupt eröffnet, war Jedermann ohne Ausnahme dem Spruch unterworfen, so daß die Freunde des Themistokles es nicht gegen Aristides anrufen konnten, noch die Freunde des Letztern gegen den Erstern, ohne ihren eigenen Führer der Chance der Verbannung auszusetzen. Demnach war es wahrscheinlich, daß man überhaupt es nicht hervorrufen würde, bis die Erbitterung so weit gekommen war, beide Parteien gegen diese Chance unempfindlich zu machen — eine entschiedene Weisung, daß die tödtliche Feindseligkeit im Werden war, deren Ausbruch der Ostracismus zuvorkommen sollte. Und selbst dann konnte es nicht ins Werk gesetzt werden, ohne daß die Situation aufgewiesen war, um den ruhigen Theil des Senats und der Volksversammlung zu gewinnen — und endlich nach alle dem konnte die Volksversammlung selbst nicht die Ausweisung verfügen, sondern ein künftiger Tag wurde anberaumt, und die ganze Körperschaft der Bürger wurde feierlich zum Botum eingeladen. Auf diese Art waren die Vorsichtsmaßregeln genommen, nicht nur den Ostracismus wirksam zu machen für den Schutz der Constitution, sondern auch seiner Anwendung zu anderen Zwecken entgegen zu treten: und wir müssen nicht vergessen, daß er seinen schützenden Einfluß nicht nur bei den Gelegenheiten übte, wo er wirklich angewendet wurde, sondern schon durch das bloße Bewußtsein, daß er angewendet werden könne und durch die hemmende Wirkung, welche dieses Bewußtsein auf den Gang der leitenden Männer ausübte. Ferner der Ostracismus, wiewol wesentlich von exceptioneller Natur, war durch eine Exception festgestellt und auch begrenzt durch die Constitution selbst; so daß der Bürger, wenn er sein Botum gab, in keiner Weise

von der Constitution wich, oder seine Achtung vor derselben verlor. Die Frage, die ihm gestellt war: „ist Jemand da, der eurer Ansicht nach lebensgefährlich für den Staat ist? und wenn, wer?“ wiewol weit gefaßt, war doch direct und gesetzlich vorgelegt. Wäre kein Ostracismus gewesen, so würde sie wahrscheinlich indirect und ungesetzlich aufgestellt worden sein, bei Gelegenheit irgend einer Specialanklage gegen ein verdächtiges politisches Parteihaupt, vor einem Gerichtshofe: eine Verdrehung, die alles Bedenkliche des Ostracismus in sich schließt, ohne seine schützenden Wohltthaten.“

Hierauf wird weiter ausgeführt, wie in den ersten 90 Jahren der Republik der Ostracismus, und zwar immer seltener, zur Anwendung kam, nachher mit dem zunehmenden Sicherheitsgefühl für die Constitution verlor er seinen Halt in den Gemüthern und kam nicht weiter zur Anwendung. Die Härte der Maßregel wird mit den Verbannungen von Kronprätendenten und ihrer Familien, wenigstens so lange man noch einen Anfang fürchtet, wie sie aus England und Frankreich bekannt sind, verglichen.

Doch der größte Vorzug und gewiß gegen Alles, was Deutsche über alte Geschichte geschrieben haben — Niebuhr nicht ausgenommen — ein ganz specieller, ist noch zu erwähnen. Es ist unter diesen englischen Geschichtschreibern wenigstens wirksam, eine großartige Ansicht von alter Geschichte als eines Continuum, und zwar einer continuirlichen Culturgeschichte. In unseren Köpfen — das wird sich Niemand verhehlen — liegen neuere Geschichte und Geschichte der alten Völker meistens in weiter Kluft auseinander. Das Entgegengesetzte tritt nicht leicht auf eine ausgeprägtere Weise entgegen — und in Grote findet man es wieder — als bei Macaulay, namentlich in den Essay's. Geschichte ist Culturgeschichte und als solche ein Continuum; denn die menschliche Cultur beginnt eben nicht an einem beliebigen Punkte, sondern am Anfange ihres Beginns. Der Gedanke, die Institution, die Literaturform, einmal erfunden und vorgebildet — sie wirken fort und fort, oft in alle Zukunft. Einem gebildeten Deutschen würde es doch höchstens als eine Barbarei erscheinen, griechische Geschichte als etwas Fernliegendes zu betrachten: Macaulay würde es gar nicht begreifen.

Macaulay — ich will es ganz populair durch ein Beispiel aussprechen, das aber für ihn vollkommen richtig ist — Macaulay hat die Anschauung, wie vermuthlich er keine Geschichte schreiben würde, wenn Herodot und, der wieder nur nach dem Vorgänger Herodot sein konnte, Thucydides nicht gewesen wären: — oder wenn der Perserkrieg nicht gewesen wäre, durch welchen verhütet wurde, daß Europa nicht ein orientalisches Barbarenland geworden: oder wenn Perikles nicht gewesen wäre, der dem Athenischen Genius seine Freiheit der Entwicklung gab, in der eine unübersehbare Masse wissenschaftlicher, staatlicher, künstlerischer Gedanken entsprangen und sich formten, in Charakteren, in Einrichtungen, in Schriftwerken: die tausend Fäden, welche von den Griechen angesponnen und

sichtbar oder unsichtbar sich durch alle Jahrhunderte fortleiten: es ist die längste bisherige Telegraphenlinie und die wichtigste.

Dies ist Macaulay's Anschauung. Anschauung sage ich, denn das weiß auch mancher Historiker bei uns: Macaulay hat es erlebt und empfunden. Daß dieser geschilderte Eindruck, den man aus mehreren Stellen seiner Versuche davon trägt, der richtige ist, wird durch keine seiner Abhandlungen mehr bestätigt, als durch die Recension von Mitford's Geschichte von Griechenland. Diese enthält eine enthusiastische Schilderung der Athenischen Literatur. Jenes Fortwirken aber ist der durchgehende und deutlich ausgesprochene Gesichtspunkt, aus dem sie geschrieben. Z. B.: „Alle Triumphe der Wahrheit und des Genius über Vorurtheil und Gewalt in jedem Lande und in jedem Zeitalter waren die Triumphe von Athen. Wo so wenige große Geister sich gestellt haben gegen Gewalt und Betrug in der Sache der Freiheit und Vernunft, war der Geist Athens mitten unter ihnen, begeisternd und ermutigend, tröstend bei der einsamen Lampe des Erasmus, bei dem rastlosen Bette des Pascal, auf der Tribune des Mirabeau, in der Zelle des Galilei“ — Oder:

„Ihr Geist ist es in Wahrheit, der zur Erscheinung kommt an der Barre, im Senat, im Schlachtfelde, in den Schulen der Philosophie.“

Es kommt vor der Hand nicht darauf an, was Jemand davon halten mag, sondern nur, daß diese Geschichtsanschauung, die Grote eben so hat, äußerst erläuternd ist für den gleichmäßigen Antheil, die gleichmäßige Bearbeitung der neuesten wie der ältesten Geschichte, und namentlich des größten und ältesten europäischen Culturvolkes — und auch, daß sie aller Geschichtschreibung ein besonderes Colort geben muß.

So ist es in Grote; alte Geschichte Griechenlands schreibt er als Culturgeschichte der Menschheit, in dieser history of Greece lesen wir überall history of mankind. Da ist denn nun die Geschichte in ewiger allmählicher Bewegung, wie ein Panorama zieht sie an uns vorüber. Aber an bedeutenden Culturstufen verweilt unser Cicerone länger mit uns; er läßt uns einen Vorblick in die Fortwirkung thun, und klärt uns auf über ihren Werth.

Was es zu bedeuten habe, daß Sokrates die Menschen zuerst in die Werkstätte ihres Innern führte, zuerst es den Gelehrten wie den Laien zum Bewußtsein brachte, daß sie immerfort mit Begriffen umgehn, die sie nicht verstehen; wie über seine unvergängliche Ueberweisungsmethode wird sehr interessant gehandelt — und unter höchst frappanten Vergleichen mit Baso: abgeschlossen wird dann dieser Gegenstand also: „Es giebt wenige Menschen, deren Geist nicht mehr oder weniger in dem Zustande unauzgeklärter Begriffe wäre, welchen Sokrates den Krieg erklärte: es giebt keinen Menschen, dessen Begriffe nicht anfänglich zusammengebracht wären durch zufällige, ungeprüfte, unbewußte, unbegründete Association, welche auf halb vergessenen Einzelheiten ruht, Aneinander-

liegendes oder Unverträgliches verschmilzt und in seinem Geiste alte und vertraute Phrasen und orakelartige Voraussetzungen zurückläßt, von denen er sich niemals Rechenschaft gegeben: es giebt keinen Menschen, der, wenn er zu einer energischen und fruchtbaren wissenschaftlichen Thätigkeit bestimmt ist, es nicht als einen nothwendigen Theil der Selbsterziehung empfunden hätte, diese alten Verwickelungen seines Innern auseinanderzubrechen, zu entwirren, zu analysiren und zu reconstruiren: und der sich nicht genöthigt gefunden, dies durch seine eigene lahme und einsame Anstrengung zu thun, seit der Riese des dialektischen Glencus nicht ferner auf dem Marktplatz steht, ihm Stachel und Hilfe zu leihen.“

Man wird sich überrascht finden, nachdem Solons Maßnahmen dargelegt werden, die zum Theil noch barbarischen Schuld- und Geldverhältnisse in Attika zu ordnen, sich plötzlich in eine Geschichte der Ansichten über Geldausleihungen auf Interessen geführt zu sehen: wie auf einer gewissen frühern Stufe der menschlichen Gesellschaft — den obwaltenden Umständen ganz gemäß — jedes Ausleihen von Geld auf Interessen verhaßt ist, und als Wucher betrachtet wird. Der jüdische Gesetzgeber verbot es; der muhamedanische gleichfalls und die griechischen Philosophen halten für ihre Staatsideale an dieser Ansicht fest. Hingegen der industrielle Sinn der Nation brachte die Praxis seit Solon in ununterbrochene Aufnahme, und zwar ohne einen bestimmten Zinsfuß gesetzlich festzustellen — während wir schon in Rom z. B. die Tribunen wiederholt auf Feststellung niedrigerer Zinsfüße dringen sehen; ja sogar einmal ein Vorschlag derselben für Verbot aller Zinsen vorkommt. Das öffentliche Vertrauen und die Sicherheit im Geldverkehr finden wir merkwürdig groß in Griechenland, auch von Seiten des Staats: Nie seit Solon hören wir von Herabsetzung des Münzfußes, was man zu würdigen wissen wird, wenn man vergleicht, wie diese lockende Maßregel in Rom sehr häufig, und in den Staaten des modernen Europa bis noch in sehr neue Zeiten gleichfalls sehr häufig vorgekommen. —

Man vergeße nicht, daß hier nur die dürftigste Skizze eines lebensvollen Gemäldes mitgetheilt ist. —

So wäre denn der deutschen Wissenschaft wieder einmal auf einem Felde, auf welchem auch sie so vielfach beschäftigt gewesen, die schönste Frucht von einer andern Nation hinweggenommen. Daß wir im Verhältniß zu den vielen Arbeitenden es nicht weiter gebracht, das hat leider außer den angeführten Umständen noch einen andern Grund, von welchem peinlich zu reden ist. Daß gewisse Menschen vor andern mit einem schärferen Gefühl ausgerüstet sind, um zu unterscheiden, wo der gesunde Menschenverstand aufhöre, und die Absurdität anfangen, ist eine bekannte Erscheinung. Beinahe aber scheint es, daß auch zwischen Völkern ein derartiger Unterschied statthabe, und daß die Engländer uns gegenüber auch hierin sehr im Vortheil sind. Es ist sogar schon auffallend, wie des Engländers scharfes non-sense oft da erscheint, wo es für unsere Empfindung in einen übrigens

nicht unhöflichen Ton noch gar nicht einzugehen scheint; und sein häufiger Ausdruck für gesunden Menschenverstand ist — common-sense (sensus communis): worin also erstens zu liegen scheint, daß ein Mensch nicht erst nöthig haben müsse, dem non-sense gegenüber zur Reflexion zu greifen, daß die Empfindung so weit sicher festgestellt sein müsse: und gewiß zweitens, daß vorausgesetzt wird, das richtige Gefühl sei ein Allgemeingefühl unter dem Publicum. Das liegt zum Theil, vielleicht zu einem großen Theil, wol nicht an Anlage, sondern wieder am Mangel einer übereinstimmenden Nationalerziehung, sei's für den Geschmack, sei's für's Leben. Bei uns „ein Jeder sucht im Nebel seinen Weg.“ Ich weiß, was man mir entgegenhalten wird „von den originalen Gemüthern;“ doch Goethe charakterisirt diese schon. Dagegen wird man nicht läugnen, daß außerordentlich groß die Zahl derer ist, welche mit guten, mitunter ausgezeichneten Kräften, für sich in die Irre, für die Sache verloren gehn: und daß sich immer ein Publicum findet, das die neue Thorheit für Weisheit anstaunt. Wer auf dem Gebiete unserer neuen Dichtkunst und Aesthetik kein Fremdling ist, der weiß, was ich sage und weiß noch mehr, was ich schweige. In dem Gebiete der sachlichen Alterthumsforschung, so viele Kräfte sich daran versucht, mußten uns wol unter allen Umständen andere zuvorkommen. Denn wir hatten nicht Zeit. Wir mußten erst die originellen Fragen erledigen. Wir mußten beweisen, daß Helena eine Mondgöttin sei und Achilles ein Fluß; wir mußten beweisen, daß Griechisch Aegyptisch sei, während wenn auch nicht wie jetzt ein Gang aus einer Thüre in die andere, so doch schon lange ein Gang von Montbijou nach dem Lustgarten für jeden die Empfindung feststellen konnte, daß Griechisch absolut nicht Aegyptisch sei. Wir mußten beweisen, daß der armen Antigone ganz recht geschehe: — Common sense erschrickt. Und als es bei uns, die wir Deutsche sind, selbst trefflichen Männern begegnen konnte, zu meinen, daß Sophokles mit dem ganzen Stück eine Lehre für Perikles in seinem Verhältniß zur Aspasia beabsichtigt habe: „Staatsmänner sollen sich von Weibern nicht drein reden lassen“ — da zog common sense ein freundliches Gesicht und winkte seinem lustigen Schreiber PUNCH, der seelenvergnügt war, „nächsten Sonnabend nicht zu vergessen.“ — Wem etwas wehe ist von solchen Dingen oder sehr wehe, der greife zu Grote: er kann in diesen zehn Bänden gesunden Menschenverstandes gesund sich baden.